

Taub und stumm?

Predigt 12. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext Mk 7, 31 - 37

Ev. Hoffnungsgemeinde Wiesbaden

Albert-Schweitzer-Gemeindezentrum

23.8.2026 / 10.00 Uhr

Kennen Sie das, dass Ihnen die Worte fehlen. Dass Sie nach einem Wort suchen? Oder sich fragen, wie könnte man das oder jenes sagen? Oder dass Ihnen der Ausruf „Ohne Worte!“ entfährt. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Mir jedenfalls fehlen angesichts der derzeitigen geopolitischen und gesellschaftlichen und zugegebenermaßen auch innerkirchlichen Lage Worte, mittels derer ich meine Einschätzung oder das, was da passiert, was ich empfinde, einigermaßen zutreffend ins Wort bringen könnte. Und auch theologisch gehen mir hin und wieder die Worte aus. Ich erlebe mich dann nicht als sprechfähig. Man müsste das doch alles neu sagen? Ich unternehme hin und wieder Sprechversuche. Ich spreche etwas vor mir her, um zu hören, ob ich, ob man das so vielleicht sagen könnte. Und ja: Wie sage ich es meinem Kinde, meinen Schülerinnen und Schülern, meinen Konfirmandinnen und Konfirmanden? Und Ihnen? Und ja, wenn ich zu beten versuche, fehlen mir die Worte. Ich stammle. Und ich finde oft nicht die rechten Worte, wenn es darum geht, meiner Frau das oder jenes zu signalisieren. Und ob ich hinhören kann auf das, was sie mir zu sagen versucht? Oder bin ich über allem, was ich zu hören bekomme, taub geworden? „Ich will nichts mehr hören!“ Höre ich auf mich selbst? Auf meine innere Stimme? Oder bin ich *„verwirrt vom Geschwätz unserer Tage“*?

Ich sehne mich danach, dass mir einer, wie der Nazarener begegnete oder dass einer mich ihm in welcher Gestalt auch immer vorstellte, mit der Bitte, dass er mir die Ohren öffnete, dass ich endlich wieder hörte. Nicht auf irgendetwas und irgendwen, sondern auf mein innerstes Innen. Vielleicht bin ich durch Reizüberflutung taub geworden. Ja, wie taub fühlt es sich hin und wieder an. Ohne ein Gefühl für mein Selbst. Ich höre den Rabbi aus Nazareth sagen: *„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert?“* (Mt 16,26)

Und ja, wer nicht hören kann, kann nicht sprechen. Er *„plappert“* (Mt 6,7). Aber er spricht sich nicht aus. Er ist nicht nur taub für sich und andere geworden, sondern bleibt, weil er sich des Plapperns befleißigt, stumm. Er hat nichts zu sagen. Ich rede und rede. Habe ich aber wirklich etwas zu sagen? Ich müsste in mich gehen, um auf meine innere Stimme zu hören und erst dann hätte ich etwas zu sagen, was authentisch daherkommt und aus dem Inneren tönt.

Jesus heilt den so Taubstummen, indem er ihn aus der Menge *„beiseite“* (Mk 7,33) nimmt. Er kennt das Krankheitsbild: *„Diese Leute haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht.“* (Hes 12,12).

Er bringt den Gehörlosen aus dem Getümmel, aus dem Wortschwall, der taub macht, zu sich selbst. Er weist ihn mit dem Zeigefinger auf sein Inneres. Er dringt mit dem Finger in sein verstopftes Ohr, ja in seinen Gehörgang ein und eröffnet dem Tauben den verstopften Zugang zu sich selbst. Er berührt mit seinem befeuchteten Finger seine verknotete Zunge. Also mit dem Sekret seiner Zunge, die sein inneres Sprachorgan absondert. Er teilte ihm sein unvergleichliches Sprachvermögen mit.

Er *„reinig“* seinen Gehörgang, so, dass er jenseits der Menge und der veröffentlichten Meinung sogleich wieder hört, wofür er taub war. Auf sein Inneres! Ich vermute, dass er, als er auf *sich* hörte, er neu auf andere zu hören verstand, nicht zu allem mehr seinen Senf dazu gab, nicht mehr plapperte, stammelte, sondern sprach und Inhalte auf der Zunge führte, die sich fürderhin vom Geschwätz der Menge unterschieden. Er hatte sich wohl in sich selbst zurückgezogen, ohne sich

selbst wahrgenommen zu haben. Er plapperte weiter, ohne etwas zu sagen. Ohne mit seiner Umwelt, der „Menge“ (Mk 7,33), zu kommunizieren.

Vielleicht hatte man ihm aber auch den Mund verboten: „*Halt den Mund!*“ / „*Du hast hier nichts zu sagen!*“ Man kann einen Menschen freilich auch subtiler zum Schweigen bringen. Jedenfalls hatte er, weil man ihn nicht zu Wort kommen ließ, verlernt, etwas von sich preiszugeben. Er traute fürderhin nicht seinen, sondern den Worten anderer und plapperte nach, was er außerhalb seiner selbst von sogenannten Autoritäten zu hören bekam. So fand er keine Worte, sich auszudrücken und das zur Sprache zu bringen, was in ihm vorging.

Ich beobachte bei meiner Tochter, dass sie sich in der Öffentlichkeit scheut, sich zu äußern. Sie fragt mich, wie sie denn ihre Schüchternheit abtrainieren könne, die sie befall, wenn sie andere reden höre wie einen Wasserfall. Ich lege ihr dann wie zur Ermutigung die Hände auf...

Der Taubstumme hatte von der mechanischen und gesellschaftlich etablierten Vielsprecherei einen Knoten in der Zunge. Jesus eröffnete ihm - wie auch immer - freien Zugang zu sich und löste seine Zunge. Als Hörender fand er wieder Worte, nicht irgendwelche, sondern Worte, die übereinstimmten mit dem, was er empfand, was er dachte...

Er sprach eine neue Sprache, die die sprechen, die der Messias zu sich selbst befreite und denen er neue Worte in den Mund legte. So war es schon dem Propheten Jermia ergangen. Warum nicht auch uns: „*Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund!*“ (Jer 1,9)